

Predigt zu Erntedank und 60 Jahre Brot für die Welt
6.10.2019 Marktkirche Hannover

Liebe Gemeinde, haben Sie schon einmal etwas geerbt? Von Ihren Eltern, Großeltern oder einer vermögenden Tante? Und ging das fair zu mit ihren Geschwistern oder Angehörigen? Häufig gibt es Streit um das Erbe in Familien und sehr oft führt das so weit, dass der Kontakt abbricht. Bevor so etwas geschieht, holen sich Manche Hilfe. Hören wir: Lukas 12,13-21

Liebe Gemeinde, ein Erbe kann sehr wohl wie ein Erntedankfest sein. Der Tisch kann danach reicher gedeckt sein als zuvor. Aber unser Erntedankfest ist kein individuelles, sondern ein gemeinschaftliches.

Im Predigttext kommt ein Landwirt vor, der reich ist. Seine Ernte war sehr gut. Er überlegt, wie er die Früchte besser lagern kann. Er investiert in die Zukunft. Ein kluger Schachzug. Heutige Ökonomen wären begeistert. Auch Joseph hat das getan, um den Hunger von Ägypten und Israel abzuwenden, so wird uns erzählt in der Genesis, im 1. Buch Mose (37-50). Er war der Erste, von dem erzählt wird, dass er eine gezielte Vorratswirtschaft betrieben habe.

Aber was hat Erntedank mit Habgier zu tun? Auf den ersten Blick sicher nichts. Denn wir danken – wie Generationen vor uns – für das, was uns die Bauern uns auf den Tisch bringen. Wir danken, dass wir im vergangenen Jahr nicht hungern und dürsten mussten. Wir danken, dass Gott Regen und Wind, Sonne und Frost gesendet hat, wie wir in dem Lied singen: “Wir pflügen und wir streuen“. Und ich habe tatsächlich dann noch das Bild vor Augen aus meiner Kindheit: der oder die über den Acker gehende Bauer auf dem gepflügten und geggten Feld.

In unserem Hannoverschen Zoo, auf Meyers Hof, erleben Kinder und Erwachsene noch einen Bilderbuchbauernhof. Mit Helme Heines fröhlichen Bildern, grunzenden Schweinen mit Ferkeln, muhenden Kühen, Hühnern, die nach Körnern picken und einem Hahn, der kräht. Ja, vereinzelt gibt es diese Bauernhöfe noch und die Bauern kommen sogar in die Stadt, jeden Donnerstag sind sie hier auf dem Bauernmarkt. Stolze, Adolphshof, Hahne, ...

Vor mehr als 20 Jahren war ich in Brasilien als Delegierte bei unserer Göttinger Partnergemeinde im Rio Grande do Sul.

Wir erlebten sie damals mitten im Umbruch; von einer Kleinstwirtschaft, 1 Kuh, Anbau von Soja, Maniok und Bohnen zu Genossenschaften, die Apfelsinenplantagen bewirtschafteten, Kräuterfelder für ein Frauenprojekt anlegten, die Tees und Salben produzierten und dem Kauf von Landmaschinen zur gemeinsamen Nutzung. Forst- und Landwirte der Göttinger Uni hatten die Kleinstbauern erfolgreich beraten. Die Organisation CAPA der lutherischen Kirche Brasiliens sorgt dafür, dass mittlerweile

430.000 Menschen im Süden Brasiliens entweder als Bauern oder als Verbraucher, nämlich v.a. Kinder in Kitas und Schulen mit Biogemüse und Obst anbauen und genießen. Sie trotzen damit den großen Konzernen, die auch damals schon großzügig Kunstdünger und Gifte verteilten und zusagten, große Mengen an Soja und Tabak u.a. abzunehmen, aber zugleich die Preise und die Anbaumethoden bestimmen wollten,

Damals fuhren wir an einer Farm vorbei, die so groß wie Niedersachsen war. Einen Teil des Landes hatten Landlose besetzt. Denn brachliegendes Land sollte es lt Gesetz nicht geben. Daher hatten die Landlosen das Recht, es zu besetzen. Aber die Großgrundbesitzer kamen mit Pistoleros und versuchten, sie zu vertreiben. Nicht immer waren sie erfolgreich. Manches Dorf konnte gegründet werden und ehemalige Slumbewohner bauten für sich und ihre Kinder ein auskömmliches Leben auf. Auch hier war die lutherische Kirche mit der education popular engagiert, der ländlichen Erwachsenenbildung. Auch diese wurde von Brot für die Welt unterstützt.

Wir in Deutschland sind ein Wohlstandsland. Doch auch unser soziales Netz weist Lücken auf. Unter uns gibt es Arme, die verborgen und sichtbar leben. Die Schere zwischen Arm und Reich geht immer weiter auseinander, was viel mit dem und den Erben zu tun hat.

Ich bin 1955 geboren, 10 Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkrieges. Ich wuchs in ein Wohlstandsland hinein. In unserem Denken und der Orientierung ist die „Wachstumsdevise“ tief eingeschrieben. Das Leben wurde immer besser, bequemer, angenehmer. Wir nehmen heute vieles sehr selbstverständlich. In meiner Kindheit mussten wir noch mit Kohle heizen, heute stellen wir einfach den Heizkörper an. Vor zwei Wochen habe ich meine Goldene Konfirmation in Lüneburg gefeiert. Wir haben uns über unsere Schulwege ausgetauscht. Niemand wäre damals auf die Idee gekommen, dass wir unsere Schulwege nicht gehen müssten. Bei Wind und Wetter. Manchmal war das unbequem, aber sehr erfahrungsreich und letztlich entspannend, vor allem das sog. Trödeln.

Deutschland ist ein reiches Land. Und schon lange wird erzählt, warum das so ist: Deutsche sind so fleißig, diszipliniert und tüchtig. Deutsche sind erfindungsreich und genau. Wir haben uns das erarbeitet! Das, liebe Gemeinde stimmt und ist doch nicht die ganze Wahrheit.

Viele von Ihnen haben sicher viel gearbeitet in ihrem Leben oder arbeiten derzeit will und wurden und werden hoffentlich auch angemessen oder gut entlohnt. Aber für unseren Reichtum gibt es auch andere Gründe. Z.B. jene, dass wir in den Ländern im Süden die Menschen nicht angemessen entlohnen für ihre Agrarprodukte, für Kleidung, für Genussmittel wie Kaffee und Schokolade und für besondere Erden, die für elektronische Geräte gebraucht werden. Dort finden wir die Habgier. Gier ist ein Motiv, das uns allen letztlich schadet. Mehr haben zu wollen, als wir brauchen, schadet nicht nur uns selbst, sondern unserer Schöpfung, unserer

menschlichen Weltgemeinschaft und der Zukunft unserer Kinder und Kindeskinde. „Brot für die Welt“ forscht intensiv, deckt die Ursachen für Armut auf und ist, wie man so sagt: Vor Ort. Dort, wo Menschen hungern und schmutziges Wasser trinken müssen. Dort, wo die Nahrung einseitig ist und Kinder sich nicht gut entwickeln können. Dort, wo Konzerne Infrastrukturen zerstören; Böden vergiften, Wasser entwenden und Land stehlen. Dort, wo aus Habgier und Ignoranz Ökosysteme zerstört werden wie in Indonesien und im Amazonasgebiet.

Liebe Gemeinde, schon längst sind wir darüber hinaus, dass wir die „Reichen“ den „Armen“, wir die „Zivilisierten“ den „Ungebildeten“ ein Almosen geben. Und wir hätten, wenn wir den Bibeltext und die weiteren Worte Jesu in diesem Kapitel ernst nehmen, gar nie diese Haltung der Mildtätigkeit, die oft mit dem Blick von oben nach unten gepaart war, entwickeln dürfen. Brot für die Welt und den anderen vergleichbaren Organisationen gebührt Respekt und Anerkennung, dass sie diese Haltung überwunden haben.

Liebe Gemeinde, schon lange sind die Kirchen aktiv dabei, zu sensibilisieren, die „Schöpfung zu bewahren“. In den 80er Jahren hatten wir zahlreiche Konferenzen zum „konziliaren Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“. Etliche Politiker, die bei den Grünen erfolgreich waren, kamen aus der kirchlichen friedensbewegten und ökologischen Szene. Mit der sanften Revolution und der Wende, dem vereinten Deutschland trat dieses Thema etwas zurück. Nun weht ein neuer Wind, eingebracht von Kindern und Jugendlichen, initiiert von Greta aus Schweden: 30.000 waren wir hier in Hannover am 20.9.! ich bin noch nie so generationenübergreifend – ausser beim Schützenausmarsch – auf unseren Straßen gehend und demonstrierend unterwegs. Die „Omas gegen Rechts“ und die „Friday-for-Future“ Kinder und Jugendlichen, Mütter mit Töchtern, „Scientists for Future“, „Christians for Future“ u.v.Andere.

Wunderbar und zugleich: dabei darf es nicht bleiben.

Wir müssen uns umbesinnen, jeder und jede für sich und die Politik muss mutiger und entschiedener werden. Schweden ist da ein gutes Vorbild mit der Co2 Steuer.

Heute danken wir. Nicht für so Vieles. Vielleicht vermissen Sie den üppig geschmückten Altar. Wir haben uns beschränkt. Unser Küster Johann Wagner hat Trauben aus seinem Garten mitgebracht. Die Kartoffeln und Äpfel und Birnen sind vom Bauernmarkt. Getreide hat Uwe Becker mitgebracht. Und ein Brot und Weintrauben: Symbole des Abendmahles. Und mittendrin eine Schale, ein großer Korb mit Reis. „Weniger wäre leer“ war das Motto eines Bfw Plakates, eine Tonschale mit wenig Reis. Das Plakat sehen sie im Nordschiff.

Und was soll der Zucker auf dem Altar? 1 Kilo Zucker hat 4000 kcal. 2000 Kalorien sollten wir zu uns nehmen, damit könnten wir uns für zwei Tage kalorienmäßig ausreichend ernähren, Aber gesund ist das nicht. Und Zucker war lange ein Luxusgut, heute ist es Massenware. 59 cent hat dieses Kilo gekostet.

Liebe Gemeinde, lasst und danken – und denken an jene, die nicht satt werden. Lasst uns danken und uns besinnen auf die Kraft der Gerechtigkeit und die Liebe Gottes, die höher ist als alle unsere Vernunft.

Amen